

Es kommt kein Fressen ohne Moral

Die organisierte Unverantwortlichkeit im Ernährungssektor

Text: Niko Paech

Die Ernährungswirtschaft muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Allzu lange wurde sie an den abstrakten Kriterien von Wachstum und ökonomischem Fortschritt ausgerichtet und dadurch jeglicher Verantwortung und Kontrolle entzogen. Nur durch eine Abkehr von der industriellen Arbeitsteilung und eine räumliche Begrenzung der Produktion kann unsere Ernährung in Zukunft gesichert werden.

„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“

Bertolt Brecht

Industrielle Arbeitsteilung und Ernährungswirtschaft

Seit Beginn des Industriezeitalters dreht sich in der Wirtschaft alles um technischen Fortschritt, Arbeitsproduktivität, Wissensgenerierung, Effizienzeigenschaften des Marktmechanismus und industrielle Spezialisierung. Das Schema ist simpel: Wenn eine bestimmte Versorgungsleistung in möglichst viele isolierte Teilprozesse zerlegt wird, auf die sich einzelne Unternehmen entsprechend ihrer jeweiligen Kompetenzen, Größenvorteile sowie lokaler Ressourcenverfügbarkeit konzentrieren, kann insgesamt mehr produziert werden als in einem Autarkiezustand. Aufgrund der zunehmenden Ortsungebundenheit der verschiedenen Teilprozesse der Produktion wurden diese dann geografisch je nach Kosten- oder Qualitätsvorteilen verlagert.

Die solchermaßen entgrenzte Industrialisierung hat auch den Ernährungssektor durchdrungen. Darüber kann die parallele Existenz des ökologischen Landbaus nicht hinwegtäuschen. Dieser hat die konventionelle Landwirtschaft nirgends zurückdrängen, geschweige denn an weiteren Industrialisierungsschüben hindern können. Zudem unterliegt die Produktion zertifizierter Bio-Nahrungsmittel selbst einer zunehmenden Tendenz zur räumlich verlagerten Arbeitsteilung. Die schädlichen Folgen der Ernährungsindustrie sind seit Langem bekannt:

- Zerstörung ökologischer Ressourcen und Landschaften,
- Entwertung von Nahrungsmitteln, so dass ein zunehmender Anteil davon entsorgt wird (gemäß aktueller Studien werden etwa 50 Prozent aller Nahrungsprodukte zu Abfall),
- systematische Abkehr von artgerechter Tierhaltung,
- zunehmende Störanfälligkeit aufgrund der Abhängigkeit von Trans-

porten, Logistikinfrastrukturen und fossilen Ressourcen; zudem impliziert der hohe Grad an Fremdversorgung, dass Verbraucher die Befähigung zur Selbstversorgung und eigenständigen Nahrungsmittelverarbeitung bzw. -zubereitung verlieren,

- Plünderung entfernt liegender Ressourcen und Flächen („Landgrabbing“) und
- ein latentes Risiko vorsätzlicher oder fahrlässiger Verletzungen von Gesundheits-, Hygiene-, Umwelt- oder Verbraucherschutzregelungen.

Trotz wiederkehrender Betroffenheitsbekundungen lassen die meisten Reaktionen aus Medien, Politik und Öffentlichkeit ein Muster erkennen, das der Logik des „grünen“ Wachstums entlehnt ist: Die unerwünschten Nebenfolgen einer Modernisierungsepoche sollen durch weitere, noch intensivere Modernisierungsschritte „repariert“ werden. Dabei werden Missstände, die systematisch in der Ernährungswirtschaft angelegt sind, wie Betriebsunfälle behandelt, die sich durch Nachbesserungen wegoptimieren lassen. Diskutiert werden Regulierungen, Anreizsysteme, Genehmigungsverfahren, freiwillige Vereinbarungen, eine Vergesellschaftung der eingesetzten Produktionsmittel, demokratische Entscheidungsprozesse, Qualitätskontrollen, Dokumentationspflichten, Verbraucherschutzinstitutionen oder Kennzeichnungen (wie aktuell von der Landwirtschaftsministerin vorgeschlagen). Weiterhin werden Forschungsanstrengungen angefordert, um verbesserte Monitoring-Verfahren, nachhaltige Produktdesigns und Herstellungsmethoden zu entwickeln.

Das institutionelle und technische Herumdoktern an den Symptomen eines verschlungenen, unkontrollierbaren Versorgungsapparates schlägt indes fehl, weil es die Problemursachen ignoriert.

Wer nicht mit den Konsequenzen des eigenen Tuns konfrontiert wird, verliert soziale und ökologische Belange aus den Augen.

Jenseits der Moral

Wenn die Produktion einer Ware in viele Einzelprozesse zerlegt wird, um die betriebswirtschaftliche Effizienz zu steigern, entsteht eine Kette spezialisierter und eigenständiger Organisationen. Mit zunehmender räumlicher und funktionaler Fragmentierung verteilt sich die Verantwortung für den Gesamtprozess auf so viele Zuständigkeiten, dass sie damit gleichsam ausgelöscht wird. Jeder Akteur folgt einer eigenen, sich aus dem isolierten Aufgabenbereich ergebenden Zweckerationalität, weil er innerhalb der komplexen Prozessketten lediglich einen Teilaspekt bearbeitet.

Unter diesen Bedingungen bleiben für die an der Produktion Beteiligten die Auswirkungen auf das Gesamtsystem unsichtbar – insbesondere, was die Ökosphäre und die sozialen Folgen betrifft. Dies mündet in einer „Erzeugung moralischer Indifferenz“ (Zygmunt Bauman). Denn innerhalb der (betriebswirtschaftlichen) Zweckorientierung seiner Einzelorganisation erfüllt jeder letztlich „nur seine Pflicht“. Wer nicht mit den Konsequenzen des eigenen Tuns konfrontiert wird, die von einem sichtbaren und sinnlich erfahrbaren Gegenüber artikuliert werden, verliert soziale und ökologische Belange aus den Augen. Dies gilt bei hoher technischer Komplexität eines Versorgungssystems sowie hinreichend weiten Distanzen zwischen Verbrauch und Produktion.

Diese Immunisierung gegenüber außerökonomischen Maßstäben und Werten betrifft auch die Nachfrager selbst. Konsumenten verbrauchen grundsätzlich Dinge, die sie nicht selbst hergestellt haben. Verbrauch und Herstellung bilden somit getrennte Sphären. Zwischen der Entstehung eines Bedarfes und der dadurch ausgelösten Produktion liegen unzählige, über beträchtliche Distanzen miteinander verkettete Einzelhandlungen. Indem die Ausführung über viele Stufen hinweg delegiert wird, erfolgt eine „Mediatisierung“ (John Lachs), das heißt eine Vermittlung von Handlungen. Diese werden grundsätzlich von einem Dritten ausgeführt, der „zwischen mir und den Folgen meines Tuns steht, so dass diese mir verborgen bleiben“ (Zygmunt Bauman).

So schafft das Grundprinzip moderner, funktional ausdifferenzierter Gesellschaften jene pathologischen Bedingungen, unter denen einzelwirtschaftliche Entscheidungen nahezu perfekt vor Rückkoppelungen und somit moralischen Hemmungen abgeschirmt werden. Kommunikationstechnische oder institutionelle Innovationen können dieses Komplexitätsproblem nicht lösen – es sei denn, der Überwachungsaufwand, der nötig ist, um moralische Fehlentwicklungen zu unterbinden, könnte beliebig gesteigert werden. Aber dann würden die Vorteile, die durch die Spezialisierung entstehen, auf doppelte Weise konterkariert: Erstens ergäben sich infolge allgegenwärtiger Kontrollinstanzen immense Transaktionskosten, die womöglich die Industrialisierungsgewinne überkompensieren; und zweitens dürfte alles, was die unternehmerische Flexibilität und Dispositionsfreiheit einschränkt, eben auch jene kostenminimierenden Entgrenzungsvorgänge eliminieren, die ursächlich für den Kaufkraftzuwachs in modernen Konsumgesellschaften sind.

Eine Ökonomie der Nähe

Nur Produktionssysteme mit kürzeren Distanzen zwischen Entstehung und Verbrauch, versehen mit einem geringeren Grad an Spezialisierung und Technisierung, sind mit verantwortbaren Strukturen vereinbar. Dies könnte eine graduelle De-Industrialisierung und De-Globalisierung einleiten und mit Versorgungsmustern harmonisieren, die von höherer Arbeitsintensität bis hin zu Praktiken der Selbstversorgung gekennzeichnet wären. Das von mir entwickelte Konzept einer Postwachstumsökonomie würde sich hierbei als möglicher Orientierungsrahmen für den Ernährungsbereich anbieten. Ein entsprechendes Rück- und Umbauprogramm enthielte folgende Ansatzpunkte:

- Suffizientes und achtsames Verbraucherverhalten durch a) eine prägnant reduzierte Nachfrage nach tierischen Produkten, b) konsequente Priorisierung regionaler und saisonaler Nahrungsmittel, c) vollwertige und kontrolliert-ökologische Ernährung, d) eigenständige Zubereitung anstelle industriell erzeugter Fertigprodukte, e) Mitführung des Proviants für Reisen in eigenen Behältnissen anstelle einer Verursachung von Einwegmüll (Coffee-to-go, PET-Getränkeflaschen), f) Vermeidung von Nahrungsabfällen.
- Subsistenz: a) Reaktivierte Haus- und Schrebergärten, b) urbane Dach- und Gemeinschaftsgärten, c) eigener Anbau auf gepachteten Flächen, d) eigenständige Konservierung und Lagerung von Nahrungsmitteln.

- Community Supported Agriculture (CSA): Haushalte erwerben Ernteanteile eines Landwirtschaftsbetriebs.
- Regionalökonomie: a) Vollständige Transformation des konventionellen in kontrolliert-ökologischen Landbau, b) Direkt- und Regionalvermarktung.
- Bodenreform und Flächenmanagement: Flächen, die durch stillgelegte konventionelle Betriebe frei werden, können von einem Treuhänder verwaltet und parzellenweise an Selbstversorger verpachtet werden.
- Vermeidung ggf. Verbot von Genmanipulation, Antibiotika, Pestiziden, Herbiziden und anderen Schadstoffen.
- Überregionale Vermarktung von Nahrungsmitteln als kontinuierlich zu minimierende Restgröße, die überdies den Kriterien des Fair Trade entsprechen muss.
- Abschaffung aller Subventionen für die Landwirtschaft und Nahrungsmittelverarbeitung; Ausnahmen bilden a) Betriebe, die eine bestimmte Größe nicht überschreiten, regional und kontrolliert-ökologisch wirtschaften sowie b) Projekte der Selbstversorgung.
- Raumplanung und Kommunalpolitik: a) Entsiegelung verkehrlicher und industrieller Infrastrukturen, die langfristig in Anbauflächen umgewandelt werden, b) Förderung urbaner Landwirtschaft auf kommunaler Ebene.
- Kennzeichnung vermarkteter Nahrungsmittel mit dem **CO₂- und H₂O-Rucksack**.

ÖKOLOGISCHER RUCKSACK

Jedes Produkt, das wir kaufen, verbraucht Ressourcen, die auf den ersten Blick nicht zu sehen sind. Dieser Ressourcenverbrauch entsteht nicht nur bei der Rohstoffgewinnung, sondern auch bei Herstellung, Verpackung, Transport, Gebrauch und Entsorgung. Zusammengenommen wird all das als ökologischer Rucksack bezeichnet. Er ist der in

Kilogramm gemessene Materialbedarf eines Produkts über dessen Lebenszyklus hinweg und soll verdeutlichen, wie viel „Natur“ durch unser Kaufverhalten verbraucht wird. Dementsprechend sollen CO₂-Rucksack und H₂O-Rucksack zeigen, wie viel CO₂ insgesamt emittiert bzw. H₂O insgesamt für die Bereitstellung eines Produkts benötigt wird.

Wer wirklich Wohlstand schafft



Wir leben in einem parasitären System. Darin ist die schnelle Mitnahme von Gewinn, Shareholderdividenden und Bankerboni attraktiver als das Schaffen von Wert, als der produktive Prozess, der eine gesunde Wirtschaft und Gesellschaft antreibt.

Die Ökonomin Mariana Mazzucato stellt in ihrem neuen Buch die für die Veränderung unseres Wirtschaftsystems entscheidende Frage: Wer schöpft Werte und wer zerstört sie? Im Kern geht es darum, in welcher Welt wir eigentlich leben wollen. Wir brauchen einen neuen Kapitalismus, von dem alle etwas haben!

2019. 408 Seiten. 26 €

ISBN 978-3-593-50998-3

Auch als E-Book erhältlich

An der Weggabelung

Letztlich sind Nachhaltigkeitsdefizite nichts anderes als das Resultat zuvor eingegangener Modernisierungsrisiken. Nie zuvor bestand eine so extreme Kluft zwischen der Reichweite menschlicher Handlungen in Zeit und Raum auf der einen und der Losgelöstheit von den Folgen, die aus diesen Handlungen resultieren, auf der anderen Seite. Wem die Folgen dessen, was er tut, nicht bewusst werden, weil sie strukturell seinem Wahrnehmungsbereich entzogen sind, der wird auch keine Verantwortung dafür übernehmen können. Der Versuch, diese „Verantwortungslücke“ durch technologische oder institutionelle Erweiterungen zu schließen, zählt zu den gefährlichsten Irrwegen der Moderne, weil die Gegenmaßnahmen meistens zur Komplexitätsanreicherung beitragen. Ein plünderungsfreies Dasein würde voraussetzen, materielle Ansprüche an jene begrenzten Produktionsmöglichkeiten anzupassen, die innerhalb eines technisch und geografisch verantwortbaren Rahmens bleiben.

„Nicht die Veränderung der Verhältnisse ist das Ziel, sondern die Veränderung der Veränderung, genauer: die Drosselung der verselbständigten Gefahr, das Zurückschrauben der Tat ins Vorstellbare, Steuerbare, Verantwortbare“ (Ulrich Beck). Die Herausforderung bestünde in nichts Geringerem, als das

Fortschrittsdogma rigoros in Frage zu stellen, denn industrielle Arbeitsteilung und eine entgrenzte Produktion neutralisieren jede moralische Signifikanz, bedingen geradezu eine „Entpersönlichung“ der von den Folgen Betroffenen. Hierzu nochmals Zygmunt Bauman: „Verantwortung, das Grundelement moralischen Verhaltens, entsteht aus der Nähe des Anderen. Nähe bedeutet Verantwortung und Verantwortung ist Nähe.“

Gleichwohl sind demokratische Parteien und Regierungen einer Systemlogik unterworfen, welche sie dazu verdammt, die „organisierte Unverantwortlichkeit“ (Ulrich Beck) des Industriekorpus nicht nur hinzunehmen, sondern durch die Schaffung vermeintlich wirksamer, aber zugleich lockerer Rahmenbedingungen sogar zu legitimieren. Denn die mit einer hinreichenden Selbstbegrenzung einhergehenden Komforteinbußen wären Kassengift auf dem Markt für Wählerstimmen und mediale Gunst. Opportuner erscheint es, lautstark an den Symptomen zu kurieren, um die Wohlstandsarchitektur unangetastet zu lassen und zugleich einen problembewussten und das Gewissen beruhigenden Aktivismus vorzuschützen. Deshalb hängt die Zukunft an einer Avantgarde, die es ertragen können muss, dafür beschimpft zu werden, dass sie sich der Fortschrittsreligion verweigert. ■

Nie zuvor bestand eine so extreme Kluft zwischen der Reichweite menschlicher Handlungen und der Losgelöstheit von den Folgen, die aus diesen Handlungen resultieren.

Vom Autor empfohlen:

SACH-/FACHBUCH

Zygmunt Bauman:
Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust
(Europäische Verlagsanstalt, 2002)

Ulrich Beck:
Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit
(Suhrkamp Verlag, 1988)

FILM

Voices of Transition von Nils Aguilar (2012)